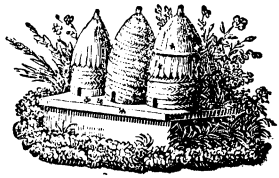
№ 10. Der 1836.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 22. Januar. Zweiter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Tages-Chronik.

Den 22. Jan. 1814: die Kaiserin von Rußland trifft in Berlin ein. — Den 23. Jan. 1758: die Russen kommen nach Königsberg. — Den 24. Jan. 1712: Geburtstag Friedrich II. — 1814: Treffen bei Bar für Aube in Frankreich. —

Die todte Liebe.

(Fortsetzung.)

Die Erzählung hatte solchen Eindruck auf die anwesenden Gäste hervorgebracht, daß, obgleich eine lange Pause entstand, während der sich der Erzähler durch ein paar Züge neue Kraft sammelte, kein Laut das tiefe Stillschweigen unterbrach.

Der Alte fuhr fort: »Plötzlich erwachte der Rottenmeister aus seinem unnatürlichen Schlafe und fuhr rasch nach seinem Schwerte. Wäre es nicht durch den klugen Zigeunerburschen früher zur Seite geschafft worden, er hätte uns Alle erschlagen. Sein Auge rollte fürchterlich und sein Gesicht verzerrte sich gräßlich; sein Blick schien dem des Basilisken zu gleichen, von dem man sagt, daß er tödte. Dann öffnete er den Mund und stieß einen Strom schrecklicher Verwünschungen gegen uns aus. Er verfluchte unsere Neugierde, die ihn nun ins Verderben stürzen würde, er verfluchte sich selbst und die Stunde seiner Geburt und gab sein gefährliches Spiel für verloren, weil seine Zunge das furchtbare Geheimniß der Nacht verrathen habe. Nach wenigen Tagen wurden wir bei Saßbach von dem großen Montecuculi angegriffen und in diesem Treffen ging Türenne's Lebensstrom auf dem Schlachtfelde zu Ende. Auch Collin lag auf der Wahlstadt, eine Kugel hatte ihm die Brust zerrissen. — Als am andern Morgen nach geschlossener Waffenruhe die Todten begraben wurden, ward der Leichnam des Rottenmeisters nicht gefunden! auf dem Platze, wo er fiel, hatte sich die Erde gespalten, und stinkende Dämpfe drangen aus der Tiefe hervor — der Himmel möge seiner armen Seele gnädig seyn!« —

Er nahm seine Zwilchkappe vom Kopfe und ringsum zeigte die Stille den tiefen Eindruck, den das traurige Ende des tapfern Collin gemacht hatte. Cornelius war ganz erschüttert; er stand hastig auf, warf seine letzte Silbermünze auf den Tisch und eilte ins Freie.

Draußen aber war eine fürchterliche Nacht, die Windsbraut heulte kläglich in den Lüften und heftiges Schneegestöber stürmte auf ihn ein. Er eilte fort und fort, aber er ging wohl eine Stunde lang und der Weg wollte kein Ende nehmen, und als er glaubte, bereits in der Nähe seiner Wohnung zu seyn, da sah er erst voll Bestürzung, daß er sich ganz verirrt habe, aus der Stadt gekommen sei und sich auf einer Anhöhe befinde. Jetzt zerriß mit einem Male der dichte Nebelschleier und die Mondesscheibe blickte nieder; mit Entsetzen gewahrte er nun, daß er sich auf dem Hügel befinde, worauf das Hochgericht sich erhob; über ihm baumelte am hohen Galgen die erstarrte Leiche eines Gerichteten, und der Wind trieb mit ihm sein gräßliches Spiel. — Da schlug es unten in der Stadt vom Thurme Notre-Dame und des Sturmes Flügel trug den Schall hinauf zu dem Ohre des bebenden Malers — es war drei Viertel auf zwölf. Jetzt fuhr, einem Blitzstrahle gleich, ein entsetzlicher Gedanke durch seine Seele und packte ihn, wie mit eisernen Armen. Vor ihm schwebte das holde, geliebte Bild, das Leben seines Traumes und der Traum seines Lebens! — Im verzweifelnden Kampfe mit Liebe und Gewissen sprang er auf. — »Sieh,« sprach er zu sich selbst, »das Geschick bietet Dir jetzt Gelegenheit, Deine Wünsche vielleicht befriedigen zu können,

und Du zagest noch, mit rascher Hand die Pforte zu sprengen, die die Erfüllung Deiner Sehnsucht verschließt?« —

In einem Anfalle von rasendem Muthe schwang er sich auf den Gipfel des furchtbaren Dreibeins — da schwirrte es und krächzte in den Lüften, ein Zug Raben flatterte herum, setzte sich neben ihn und glotzte ihn an mit feurig leuchtenden Augen, und unten am Boden rutschte es, wie schleppende Gewänder, und in der Ferne tönten herzzerschneidende Seufzer und Todesröcheln. Unwillkührlich blieb sein Blick haften auf dem weiten Schneefelde, das wie ein großes Leichentuch über die ruhende Gegend ausgebreitet war. Jetzt dünkte es ihm, als bewegte sich das ungeheure Grabestuch, wie wenn unter seiner Hülle die Todten sich regten und wirklich erhoben sich bleiche Gestalten in zahllosen Reihen und in modernde Tücher gehüllt, sie umstanden ihn drohend, und obgleich das Leichenfeld ferne vom Hügel war, schien es doch, als ob ihre Arme ihn zu erreichen trachteten, um ihn von der schaudernden Höhe herabzuziehen. Jetzt trat auch der zeitweise durch die fliehenden Wolken umhüllte Mond aus seinen Schleiern hervor; aber schaudernd erblickte er die bleiche Scheibe, denn ihm war es, als sehe er in das blasse, gramerfüllte, thränende Antlitz seiner sterbenden Mutter; er schloß die Augen und hielt sich krampfhaft auf seiner schwindelnden Höhe fest; jetzt ertönte dumpf der erste Glockenschlag der Mitternachtstunde, und alle seine Tollkühnheit zusammenraffend, ergriff er seinen Dolch, das schändliche Vorhaben auszuführen. Da glaubte er den Todten sich bewegen zu sehen, und deutlich hörte er das Herz des Gerichteten schlagen; schaudernd hob er die Hand, den Schnitt zu vollbringen, da fühlte er plötzlich die eisige Hand desselben, die ihn festzuhalten strebte. Obgleich bei dieser entsetzlichen Berührung das Herz im Leibe erstarrte, und das Blut in den Adern stockte, führte er den unheilvollen Schnitt aus und ächzend und polternd rollte der Leichnam den Rabenstein hinab in die Tiefe. Nur die Vollendung seines verwerflichen Planes im Sinne, hatte er schnell den Strang abgelöst, zum Zirkel geschlungen und ihn nach vorgeschriebener Weise, mit dem geschürzten und dem Fluche Kains besprochenen Knoten nach Norden auf den Boden hingelegt. Als er mehr verzweifelnd, als entschlossen, in den Zauberkreis sprang, da rollte es von ferne, wie der Donner des Gerichtes, ein dreifaches erschütterndes Weh klang laut, weithin widerhallend, und ein gräßliches Gelächter, wie das Gelächter eines Wahnsinnigen, erscholl. Rings um den Kreis saßen große Eulen mit düsteren Menschengesichtern und häßliche Zwerge mit Krötenköpfen spielten mit blutigen Menschenhäuptern; die eckelhafte Meerspinne kroch heran und die Polype des Meergrundes streckte ihre tausend Hände nach dem Kreise, als wollte sie ihn haschen und hinabziehen in die Tiefen.

Kaltblütig, gleichsam abgehärtet durch die Unzahl von Schrecknissen, die ihn umgaben, stand der frevelnde Maler in der Mitte des Zirkels, begann die Zauberformel und rief den Namen Abadonna! Da verfinsterte sich des Mondes Licht und ein wüthender Orkan brauste um ihn, als wollte er ihn aus dem Zauberraume reißen, im nahen Walde zersplitterten die Eichen, das Gemäuer des Rabensteines wankte, und die Säulen des Hochgerichtes brachen zusammen und fielen hart am Kreise zu Boden. Cornelius sprach zum zweiten Male: Abadonna! und ferne im brechenden Walde fing es an, furchtbar zu heulen, daß den Beschwörenden kalter Fieberfrost überlief; zwei leuchtende Sterne wurden sichtbar, die näher und näher kamen, ein Ungethüm rannte herbei, und wühlte den Schnee hoch empor, es war ein ungeheurer Wolf, der den Pfad herankam — und als der dritte Ruf erklungen war, stand er mit weitgähnendem, blutrothen Rachen am Kreise still; er hatte ihn zuerst rings umlaufen, als suchte er einen Ort, hinein zu dringen, und sich seines Opfers zu bemächtigen; dann lagerte er sich vor dem Zauberbanne, richtete die wilden, blitzenden Augen auf den Rufenden, und eine Stimme tönte: »Was verlangst Du, kecker Sterblicher, und warum rufest Du mich?«

(Fortsetzung folgt.)

Die Moskowiter Braut.

(Fortsetzung.)

Nun erläuterte der Patriarch: »Der Eintritt eines fremden Prinzen in die Herrscherfamilie, werde nicht nur von einer Menge verderblicher Neuerungen für das moskowitische Reich begleitet seyn, sondern über kurz und über lang einen Fürsten auf den Czarenthron bringen, welcher feindselig gegen die griechische Religion gesinnt, den ehrwürdigen Glauben der Moskowiter mit Gewalt zu unterjochen strebe. Er werde das Volk nicht kennen, es nicht verstehen und nicht lieben, durch eine Fluth fremdartiger Gesetze erst unmuthig machen, dann erbittern, und endlich den verderblichsten aller Bürgerkriege heraufbeschwören.«

»All' dem Uebel ist vorgebeugt, wenn es gelingt, den Dänenprinzen zu entfernen!« so schloß der Patriarch. — »Versuchen wir es, unterstützen wird uns das Volk, es sieht freilich nicht in die Zukunft, gleich uns, haßt aber den Fremden, zu dessen Gunsten es eine neue Steuer zahlen soll. Ihn schützt noch der Czar mit seiner Kraft, es werden sich jedoch Mittel finden lassen, denselben — — «

Rasch fiel der Großfürst ins Wort: »Während ich meinem erlauchten Vater des Reiches Wohlfarth ans Herz lege, ist es an Dir, ehrwürdiger Patriarch, durch Gründe der Religion ihm das Gemüth zu rühren, an Euch, Bojaren aber, ihn wissen zu lassen, das Volk sei wegen des neuen Kopfgeldes zur Rebellion geneigt. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß unsere heimliche Berathung verschwiegen bleibt. Ihr wißt, der Czar ist streng!«

Die Versammelten schwuren, in ihren Wirkungskreisen thätig zu seyn gegen den Prinzen Waldemar, dann gingen sie heim; zuletzt Cesarewitsch, der noch tändeln mochte mit seinem wieder in das Zimmer geschlüpften Mädchen, und des alten Zuschkas Stillschweigen durch Silberrubel erkaufte. Nadeidas süßer Mund ward mit Küssen besiegelt, dann in seligen Träumen von Großfürstinnen, Gold und Edelsteinen, schlief sie bis zum hellen Morgen.

Ach, sie wäre verzweifelt, hätte sie nur geahnet, wie Alexis dachte, und die heiligsten Schwüre vergessen habe, als man ein Hoffest angekündigt, wo Nadeida nicht erscheinen durfte!

Die Prunkzimmer des Kremels schimmerten im Licht vieler hundert Kerzen, und kaum faßten sie die Zahl der reich geschmückten Gäste. Musik tönte durch den Hauptsaal, Paar an Paar stellte sich zu Nationaltänzen, zuerst Waldemar und seine Verlobte. Im Brillantenschmuck und von Silbergaze leicht umflossen, schwebte der Großfürstin Sylphengestalt durch die Reihen; das Lächeln eines himmlisch süßen Friedens umspielte ihren Mund. Nicht minder schön war das zweite Paar, Großfürst Alexis mit Afanasy Wassilowna, die letztere einfach gekleidet, doch im reinsten Schmuck weiblicher Anmuth. In ihrem kastanienbraunen Haare blühte eine eben so aufgeschlossene Rose, und Alles, was diese andeutet, fand man verwirklicht in der reizenden Bojarin. Besonders fanden es der Großfürst und Waldemar, aus dessen Augen die Sehnsucht rührend blickte. Nur verstohlen schaute Afanasy auf ihn hin, und eine Fluth stürmischer Gefühle wogte in ihrer Brust. Sie erröthete immermehr, ward immer schöner. Kaum hörte sie, was Alexis ihr zuflüsterte.

»Lieblich ist die Blüthe in Deinem Haar,« — so sprach er leise — »doch schöner noch Afanasy selbst, die wahrlich keines strahlenden Juwels bedarf, um ihre Reize zu erhöhen! Oder meint Dein Erröthen, es fehle Dir ein köstliches Geschmeide? Sag, Du Götterkind, hab ich recht?«

Einer Antwort auszuweichen, ließ das Götterkind den Handschuh fallen. Ihn hob der galante Dänenprinz auf, der blitzschnell herbeigeflogen, mit einem Blick, nur der Liebe verständlich. Er ging wieder, doch maß ihn Alexis mit sprühenden Augen, und die Gefahr ahnende Bojarin eilte durch unbefangenes Gespräch den Eifersüchtigen irre zu machen. Zwar gelang diese List, Alexis ward ruhig, dem zunächst stehenden Freunde raunte er jedoch ins Ohr: »Weg muß der Däne, laß uns handeln, je früher, je besser.«

Wer beschreibt Afanasys Entzücken, als in ihre Wohnung zurückgekehrt, sie in dem Handschuh einen ganz einfachen Goldreif mit zwei verschlungenen Händen fand! Der Mann, den sie im Herzen trug, ja er liebte sie wieder. Dieser Gedanke verdrängte jeden andern, nur für ihn allein hatte ihre Seele Raum. In ihren Augen glänzte die Seligkeit einer schönern Welt, den Busen zu sprengen drohte ihr glückliches Herz, sie preßte die kleinen Hände darauf, sang den Sternen ihre Wonne zu, und trieb eine Menge Possen, über welche sie bei ruhigem Nachdenken würde gelächelt haben. Endlich scheuchte die grämliche Kammerfrau ihre Gebieterin in das Schlafkabinet und mahnte zur Ruh. Vergebens. Vom Nachttisch strahlte dem liebebegeisterten Mädchen eine prachtvolle Rose entgegen, künstlich zusammengesetzt, aus Rubinen, Brillanten und Smaragden. »Von ihm, gewiß nur von ihm!« jaucht Afanasy, greift mit freudiger Hast nach einem Zettelchen — wehe! vom Cesarewitsch kam das Geschenk und die Erklärung: »Nur diese Rose bleibt unvergänglich, sie blühet immer, drum als Symbol wählt sie Dein Alexis.«

Als hätte plötzlicher Nachtfrost die lachenden Kinder des Frühlings schnell vernichtet, so sanken alle die süßen Hoffnungen, mit denen das trunkene Herz sich gewiegt! Welcher Sturm von Besorgnissen riß es aus seinen Himmeln, wie zitterte es für seine Liebe! Heiße Thränen weinte Afanasy. Nur ein Blick auf die festverschlungenen Hände des Ringes waffnete sie mit einiger Standhaftigkeit.

3.

Tages darauf ward der Prinz von Dänemark zu dem Czar beschieden, und dieser sprach also: »Ich habe Dich lieb, Waldemar, Du bist mein guter Sohn, und ersetzest meinem Herzen das Kind, welches der allmächtige Gott wieder genommen zu den Engeln des Himmels. Mein Gefühl ist Dir treu, meine ganze Seele spricht für Dich, aber mein Volk spricht anders. Es ist nur feindlich gegen Dich gesinnt, Deines fremden Glaubens wegen, und hat sowohl durch den Cesarewitsch, als auch den Patriarchen die triftigsten Gründe an den Tag gelegt, welche auch mich wünschen lassen, daß Du eintreten mögest in unsere heilige Kirche. Ruhig, laß mich aussprechen, hör' erst das herzliche Wort Deines Vaters, dann antworte mir, wie es einem Manne geziemt, der zum vollkräftigen Gefühl seines Lebens gekommen ist, die Wahrheit erkennt und die Tugend liebt. Ich bitte Dich, erfülle die Bedingungen, welche Boris Okuniew schon vor zwei Jahren dem Heirathsvertrag unterlegen, neuerdings aber zurücknehmen mußte, weil Du sie eigensinnig abschlugst, und ich Dich doch gern in Moskau haben wollte. Ueberlege sie jetzt noch einmal, und wahrlich, Du wirst finden, daß sie nichts weniger, als unbillig sind.«

»Mein Herr und Vater,« — erwiderte der Prinz — »wollt' ich auch einräumen, es liege nichts Unbilliges in der Forderung, meine Nachkommenschaft der griechischen Kirche zuzuwenden, so kann ich doch nichts desto weniger die andern Punkte anerkennen, vornämlich einer Religionsmeinung entsagen, die mich erzog, kräftigt und erhebt. — Luther, in dessen Seele der Durst nach Wahrheit verzehrend brannte, hat jede Kette gesprengt, wodurch der Papismus das Menschenherz beklemmte, und das Leben verfinsterte in hoffnungslosen Zweifeln. Ein von Gott begeisterter Reformator, hat er die Völker einen Glauben gelehrt, dem nichts Irdisches mehr anklebt. Und wie erhebend ist es nicht für den Geist, wie wohlthuend, sich mit kindlichem Vertrauen unmittelbar an den Vater im Himmel wenden, ihm selbst die innigsten Gefühle, die geheimsten Gedanken mittheilen? Wahrlich, um keine Schätze der Welt möchte ich diese Freiheit missen, und nun sollt ich Eure Heiligen zu Fürsprechern wählen? Nein, nein, ich kann nicht heucheln, äußerlich keinen Cultus beschwören, dessen Wahrheit ich im Herzen bezweifle!«

(Fortsetzung folgt.)

Ein Drama aus Neu-Holland.

Man hält die Bewohner Neu-Hollands für besonders roh und allen edeln Gefühlen unzugänglich; daß sie aber auch die wahre Liebe in ihrer ganzen Reinheit kennen, beweist die nach-

stehende Anekdote, die ein Beamter aus der Kolonie erzählte. Ein ungefähr 22 Jahre alter Eingeborner hatte zwei Schwestern, und als er einst Abends von der Jagd zurückkam, wunderte er sich, daß sie ihm nicht entgegenkamen, wie sie es immer zu thun pflegten. Besorgt trat er in die Hütte und sah zu seinem Schrecken im Mondenscheine seine jüngere Schwester in Blute gebadet am Boden liegen. Er wandte Alles an, um sie wieder zur Besinnung zu bringen, und als ihm dies endlich gelang, erzählte sie ihm, daß ein Mann aus dem benachbarten Stamme die ältere Schwester geraubt, und die Erzählerin, welche sich zu widersetzen versuchte, mit seiner Keule geschlagen habe. Der junge Wilde versank in düsteres Schweigen, denn Gedanken der Rache füllten seine Brust. So verging die Nacht, und sobald die Sonne wieder erschien, machten sich beide auf den Weg nach dem Stamme des Räubers, wohin sie nach einer langen Wanderung gelangten, die nur durch den Rachedurst erleichtert wurde. Da sah der Wilde in geringer Entfernung die Schwester desjenigen, welcher ihm die Seinige geraubt hatte. Die Gelegenheit zur Rache war schön, er eilte deshalb auf das junge Mädchen zu und erhob seine Keule, um sie zu Boden zu schlagen. Das Opfer zitterte, nahm aber allen Muth zusammen. Die junge Wilde erhob die Augen gegen ihren Feind, und dieser wurde so von ihrer Schönheit ergriffen, daß er unbeweglich stehen blieb. Das Mädchen errieth seine Gefühle, fiel vor ihm auf die Kniee und bat um Gnade, die ihr auch gewährt wurde, denn dem Rachedurste war in dem Herzen des jungen Wilden schnell das Gefühl der Liebe gefolgt. Er warf seine Keule weg, drückte das Mädchen an sein Herz und bat sie, ihm zu seinem Stamme zu folgen. Dann erkundigte er sich nach seiner ältern Schwester und erfuhr, daß sie sich zwar noch leidend befinde, daß es ihr aber bald besser gehen werde; auch entschuldigte das Mädchen ihren Bruder wegen der Mittel, die er angewendet, um sie zu seiner Frau zu erhalten und sagte, es sei so Sitte bei ihnen. »Du aber,« setzte sie hinzu, »hast ein weißeres Herz und schlägst mich nicht, denn ich liebe Dich und Du liebst mich.« Das junge Paar lebte seitdem immer in Frieden, und der Erzähler ließ ihm ein Häuschen bauen.

Miscellen.

Eine Dame wurde auf der Straße von einem an ihr vorübereilenden jungen Manne etwas unsanft berührt, wofür sie ihn mit dem Titel „Flegel" regalirte. Der Beleidiger zog seinen Hut und erwiederte: „Sie irren, meine Schöne; ich heiße nicht Flegel, sondern Schlegel, bin Thierarzt, und würde, sollte ich Ihnen Schaden gethan haben, sehr gern erbötig seyn, Sie gratis zu kuriren." —

(Erlebt.) In einer Gesellschaft, wo die Langeweile herrschte, schlug Jemand, nachdem schon gescherzt, gelacht, erzählt und gespielt worden war, das Räthselaufgeben vor. Gesagt, gethan. Als das Auflösen derselben an einen schon etwas ältlichen Herrn kam, löste er folgendes Räthsel: „Was ist das, man setzt es auf den Kopf und nennt es einen Hut?" durch die Antwort: „eine Mütze." Die ganze Gesellschaft brach in ein lautes Gelächter aus.

In Sachsen unterscheidet man d, t und th in der Volkssprache nicht genug. Ein Dresdner Seminarist brachte einmal Dintern lachend einen Brief von einer vornehmen Demoiselle.

Dinter. Was giebt's zu lachen?

Seminarist. Sie werden's sehen; ich habe es hier schriftlich.

Dinter las: An Herrn Thierrektor Dinter.

Theater-Repertoir.

Freitag, den 22. Jan.: Bürgerlich und romantisch, Lustsp. in 4 Akten.

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Bernhardin, den 13. Jan.: d. Gerichtsschulzen J. G. Seifert T. — Den 17.: d. Kammerdiener F. Berner T. — d. Kattundruckerges. G. Hiller T. — d. Schuhmachermstr. M. Huppe T. — d. Maurerges. C. Scholz S. — d. Tagarb. J. Grundmann S. — Den 19.: d. Schuhmacherges. J. G. Wagner T. —

Bei St. Vincens, d. 10. Jan.: d. Bandagisten P. Conrad T. — d. Kattundrucker E. Arlt S. — d. Haush. F. Weiß T. —

Bei St. Dorethea, den 17. Jan.: Eine unehel. T. — d. Schneiderges. J. Andre T. —

Bei St. Moritz, den 17. Jan.: d. Schäfer J. Polanek T. —

Bei St. Matthias, den 17. Jan.: d. Nagelschmied Fr. Steinlechner S. — d. Schneidermstr. St. Tomsa T. —

Getraut.

Bei St. Bernhardin, den 17. Jan.: Schmiedemstr. F. Zimmermann mit C. L. Blach. — Den 18.: Inw. C. Hindemith mit J. H. Pusch. — Schuhmacherges. C. Müller mit Igf. M. Hitziger. —

Bei St. Vincens, den 12. Jan.: Strumpfwirkermstr. F. Gabriel mit Igf. E. Frenzel. —

Bei St. Matthias, den 17. Jan.: Haush. B. Lange mit M. Müller. —

Beim heil. Kreuz, den 17. Jan.: Schiffer F. Nitschke mit J. Frühauf. — Den 19.: B. und Bäckermstr. G. M. Klenk mit Igf. K. Müller. —

Inserat.

Zur Redoute auf Sonntag, den 24. d. M. ladet ergebenst ein

Molke, Gastwirth.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.